

Not my President

Hätte sich Barack Obama so leidenschaftlich für seine Wähler eingesetzt wie in den letzten Wochen für Hillary Clinton, sähen die USA heute anders aus

Von *Mumia Abu-Jamal*



Ein Obdachloser versucht, sich an der U-Bahn-Station Weißes Haus in Washington vor der Kälte zu schützen

Foto: Kevin Lamarque/Reuters

Vorsichtig ausgedrückt, war es einigermaßen beunruhigend, im aktuellen US-Wahlkampf mit anzusehen, wie leidenschaftlich sich US-Präsident Barack Obama und Michelle, die First Lady an seiner Seite, in den letzten Wochen dafür eingesetzt haben, die schwarze Wählerschaft dazu zu bringen, ihre Stimme für die Präsidentschaftskandidatin Hillary Rodham Clinton abzugeben. Man fragte sich, wo diese Leidenschaft während der achtjährigen Amtszeit Obamas war, als uniformierte Totschläger im ganzen Land ihre Randalen gegen Schwarze veranstalteten. Obama setzte nur wenig von der Energie ein, die wir gerade auf den Wahlkundgebungen beobachten konnten, um öffentlich die brutale Repression von zumeist weißen Polizisten gegen Schwarze zu verurteilen. Auch von der im Wahlkampf sehr engagiert auftretenden First Lady Michelle Obama war dazu kein Wort zu vernehmen. Beide hielten sich in der Frage weitgehend zurück, wirkten kontrolliert, ja sogar gelassen angesichts des Wahnsinns und Hasses, den weiße Wutbürger auskotzten.

Wir haben Verständnis für diese stille Zurückhaltung, weil sie mit Angst zu tun hat. Aber die in letzter Zeit entfesselten und unbeantwortet gebliebenen negativen Energien flossen wie reißende Ströme in Richtung Donald Trump, den Präsidentschaftskandidaten der Republikanischen Partei.

Für viele schwarze Wahlberechtigte war die Vorstellung, eine Kandidatin aus dem Clinton-Klan zu wählen, fast so attraktiv wie die Einladung zu einem geselligen Beisammensein mit einer Klapperschlange. Die schwarzen Wähler haben es nicht vergessen, dass es der ehemalige US-Präsident William »Bill« Clinton war, der während seiner achtjährigen Amtszeit in den 1990er Jahren die gesetzlichen Grundlagen für die Masseninhaftierungen von Schwarzen und Latinos schuf. Sie erinnern sich noch gut an die grausame Art der Clintons, schwarze Ghettojugendliche öffentlich als »Superraubtiere« zu denunzieren.

Nicht vergessen auch das in der Ära Clinton durchgepaukte »Gesetz zur Bekämpfung des Terrorismus und zur effektiven Anwendung der Todesstrafe« (Antiterrorism and Effective Death Penalty Act – AEDPA), mit dem es inhaftierten Beschuldigten seit 1996 erschwert ist, ihr Habeas-Corpus-Recht auf Haftprüfung wahrzunehmen. Nebenbei bemerkt, wurde das AEDPA-Gesetz selbst von einigen republikanischen Juristen abgelehnt. So schrieb der noch vom damaligen Präsidenten Ronald Reagan berufene und 2014 in Pension gegangene Richter Alex Kozinski vom 9. US-Bundesberufungsgericht in einem Artikel für die juristische Fachzeitschrift *The Georgetown Law Journal*, das AEDPA sei »ein grausames, ungerechtes und überflüssiges Gesetz« und »effektiv« nur in dem Sinne, dass es Bundesrichtern die Hände bindet, als schützende rechtliche Instanz Fehlurteile aufzuheben. Kozinski sprach sich für seine Aufhebung aus.

Ja, es stand sehr viel auf dem Spiel bei dieser Wahl, aber es gab keine wirklichen Alternativen, jedenfalls nicht für die schwarze Bevölkerung. Für die afroamerikanischen Gemeinden im ganzen Land wird keins der Wahlversprechen die Erlösung aus der Hölle bringen, in der die meisten von uns leben. Und wie schon zuvor waren es die schwarzen Wählerinnen und Wähler, die den Schlüssel für den Wahlausgang in der Hand hielten. Aber wozu? Sicher nicht für die Freiheit, die wir brauchen.

Übersetzung: Jürgen Heiser

Unser Autor Mumia Abu-Jamal wird seit 1982 von der US-Justiz in Haft gehalten. Der als »Stimme der Stimmlosen« bekannt gewordene Journalist war damals in einem manipulierten Prozess wegen Polizistenmordes zum Tod verurteilt worden. Nach weltweiten Protesten wurde die Todesstrafe 2011 endgültig aufgehoben und in lebenslange Haft umgewandelt. Mumias Kolumnen erscheinen jeden Montag in *junge Welt*.
